

## Bücherkunden

Die 14. Linke  
Literaturmesse in  
Nürnberg

Etwa 40 Buchvorstellungen, etwa 50 teilnehmende Verlage sowie einige Antiquariate, das war die 14. Linke Literaturmesse, die von Freitag bis Sonntag im Kulturzentrum K4 gegenüber vom Nürnberger Hauptbahnhof stattfand. Ein beachtliches Programm, ein vielfältiges Buchangebot, schöne Räume, bekannte Autorinnen und Autoren wie Jutta Ditfurth, Domenico Losurdo, Hans Modrow, Robert Steigerwald oder Sahra Wagenknecht mit neueren Werken – dennoch ist die Zukunft der Messe offen. Sie trägt sich durch viel ehrenamtliche Arbeit, die Gebühren der Aussteller und die Spenden der Besucher. Man wisse nicht einmal, so einer der Veranstalter, wieviel Miete in diesem Jahr zu zahlen sei. Die Stadtverwaltung habe nur eine satte Erhöhung angekündigt. Ob es eine 15. Messe geben wird, entscheiden die sie tragenden Initiativen Anfang kommenden Jahres.

Selbstverständlich oder etabliert ist also nichts. Täuschen kann der Andrang an den Verlagsständen oder die Tatsache, daß an die 100 Zuhörer zur Auftaktveranstaltung am Freitag abend kamen: Silvia Gingold und Ulrich Schneider lasen aus den Erinnerungen des antifaschistischen Widerstandskämpfers Peter Gingold (1916–2006), die der Papy-Rossa Verlag unter dem Titel »Paris – Boulevard St. Martin No. 11« herausgegeben hat. Starkes Interesse verzeichneten offenbar alle Titel, die sich mit Faschismus und Neofaschismus auseinandersetzen oder eine umfassende Sicht auf deren Vorgeschichte boten wie Domenico Losurdo mit seinem zweibändigen Standardwerk »Nietzsche. Der aristokratische Rebell« (Argument Verlag). Auch bei Gerd Wiegel, der sein mit Jan Korte verfaßtes Buch »Sichtbare Zeichen. Die neue deutsche Geschichtspolitik – Von der Tätergeschichte zur Opfererinnerung« (PapyRossa) vorstellte, drängte man sich.

Wer sich aufs Wesentliche konzentriert, nimmt Randercheinungen kaum wahr. Aber erwähnt sei: Am Freitag fand sich ein Trupp von 30 oder 40 Leuten – soviel können die »Antideutschen« in Bayern aufbieten – in einem Raum des K4 zu einem »Revolutionstribunal« zusammen. Thema: »Zur Pathologie des jüngeren deutschen Nationalbolschewismus am Beispiel der jungen Welt«. Die Veranstalter waren von den Trägerinitiativen der Literaturmesse wegen ihrer Vorliebe für Kriege eingeladen worden. Die Retourkutsche kam in Gestalt einer Nachfrage der Nürnberger Kulturbehörde, ob auf der Literaturmesse Antisemitismus verbreitet werde. Am Sonnabend war geklärt: Im K4 blieb an diesem Wochenende allein die Literaturmesse.

Arnold Schölzel

Das Nachkriegsberlin bestand aus zwei halben Zimmern. Die Gedanken fuhren auf den Schienen von zwei Modelleisenbahnplatten. Es ging an Schranken, Leuten, Bauten, Polizisten vorbei, in Tunnelgänge, ein- und wieder aus ihnen auftauchen, hinter Hochhäusern oder Hügeln verschwinden. Kreisverkehr herrschte in jeder halben Stadt. Viele waren politische Modelliermasse, gesichtslos, seriell, künstlich hergestelltes Volk. Alles mehr Anschein als Leben. Große Politik. Schwarzweiß. Heißkalt. Die Fremden kamen, um zu sagen: Irre, auch ich bin hier gewesen.

»Dieses Buch schrieb ich im Bauch von Berlin«, notiert Wolfgang Hermann im Vorwort seines gerade erschienenen Buches »Konstruktion einer Stadt«, »als die Stadt noch ein ummauertes, gefeselt Tier war. Wenn man die Augen schloß, konnte man sein trauriges Knurren hören. Ich veröffentliche meine tastenden Protokolle vom Nichtbegreifen des Tiers der Stadt mit großer Verspätung, jetzt, wo das alte Westberlin als Chimäre am Horizont dämmert.«

Chimäre ist in der griechischen Mythologie ein Feuer speiendes Ungeheuer mit dem Kopf eines Löwen, dem Leib einer Ziege und dem Schwanz eines Drachen. Im übertragenen Sinn bedeutet Chimäre Hirngespinnst, Trugbild. Verspätung hin oder her, der Autor kommt nie zu spät, wenn er nur was zu sagen hat. Von Feuer spucken soll bei Hermann nicht die Rede sein. Man blättert und liest eher besänftigt in dem Buch wie in einem ewigen Jahresausklangkalender, der schöne Anfangssätze aneinanderreicht: »Wenn ich die Wohnung verlasse, heißt es und: Ich kenne jemanden. Stille herrschte. Eine seltsame Stille. Im Zimmer des Kindes. Der Kranke. Die Stadt. Nach Ladenschluß. Im Park. In den dunklen Teilen der Stadt. Verrostete Kabelrollen. Die Dachgeschosse der Hochhäuser. Die Schatten der Fensterkreuze. Ihre Arme umfassen ihre Knie. Ein Sprengwagen fährt im Kreis auf dem Platz. Der Fischverkäufer kommt aus seinem Geschäft.«

Man liest solche Sätze und hört, was sie sagen, wie Laub auf einem herbstlichen Waldspaziergang raschelt. Man denkt, die Beschreibungen und Einfälle haben herzlich wenig mit Berlin zu tun. Das stimmt. Denn Berlin ist halt nur ein Konstrukt, eine Manie, eine konstruier-

Cathedral« und »First Light's Freeze« heißen die ersten beiden Alben der Castanets. Das ist die Band von Raymond Raposa aus San Diego. Es handelt sich um zwei überaus bemerkenswerte Alben, inzwischen vier und fünf Jahre alt. Die Zeit konnte ihrem musikalischen Eigensinn nichts anhaben. Noch heute fragt man sich irritiert, was das ist, wohl auch weil es das Genre Gespenster-Folk weder gibt noch jemals gab. Musik gewordene Gothic-Americana-Literatur vom Schlage eines Ambrose Bierce oder Denis Johnson? In den Texten heulen die Geister der Einsamkeit, fernab aller Hoffnung: »There was no light to be found in you.« Ein dunkler Nadelwald würde gut dazu passen. Manche Songs bewegen sich, schwer wie Blei, keinen Zentimeter von der Stelle. Und Raposas Stimme klingt stets wie ein erwartungsvolles Grab.

Der sporadische Einsatz einer Drummaschine und spiralförmig gewundene Synthie-Sounds entfremden nicht wenige Stücke von ihrer Urreferenz, dem Folk-Song. »New Weird Americana« nannte man das damals. Raposa trug, wie so viele Zausel des amerikanischen »Weird Folk«, einen buschigen Vollbart und gab sich als seltsamer Eigenbrötler, der er vielleicht auch war. Da mußte

# Raschelt wie Herbstlaub

Viel mehr war auch nicht los, als die Mauer noch stand: Ein Buch mit nüchternen Protokollen aus Westberlin, für die es nie zu spät ist



Kopfstadt mit Zeichner, 1980 in Kreuzberg

te, beliebige Vielstadt mit dem Namen Berlin, die Stadt, die mit Berlin am ehesten Ähnlichkeit aufweist. Eine Metropole auf einer Basisplatte verankert, von Schlagworten und Schlaglichtern beleuchtet. Ansonsten U-Bahnen und in ihr stehende, sitzende, gährende, abgekämpfte, ernste Menschen in Brot und Verdienst oder Penner, in Hotels oder an den Ecken, unter Brücken; doch stets Fremde unter Fremden. Kinder auf Kinderspielplätzen. Mütter auf dem Balkon, die rauchen und von oben herab zu den Kindern blicken. Unheimlich ist die Ruhe, die scheinbare Teilnahmslosigkeit, die mangelnde Aktivität hinter all der vorgeführten Hektik. Was aus dieser Stadt zu berichten ist, nennt es Täuschungen. Du rennst freudig auf das Kongreßzentrum zu, siehst gelbe Wagen blinken, denkst, daß der Zirkus in die

Stadt gekommen ist; und dann sind es nur lauter gelbe Wagen einer Baufirma und Spaten davor; und die verdamnte Stadt wird wieder, was sie bleibt: Gebeugte Rücken. Taschen. Zimmer. Wände. Flugzeuge. Lärm. Verkehr. Schlangen. Häuser. Blendwerk. Ein Meer aus Schächten. Und darüber Krähen, Kräne. Wer in so einer Stadt gefangen ist, träumt sich hinaus, zu den fernen Inseln mit Sonnengarantie. Sehnsucht nach Nichtberlin. Alltag und Langweile.

Viel mehr ist von Berlin nicht zu erzählen. Viel mehr war auch nicht los in Berlin, als noch die Mauer stand. Wer Gegenteiliges behauptet, belügt sich. Wolfgang Hermanns Buch, mit seinen über zwei Jahrzehnten Verspätung herausgebracht, knapp hundert Seiten dünn, vermittelt Berlin als eine Kopfstadt, von lockerer Hand entworfen, all-

gemein und ewig gültig. Ein Buch wie eine Anleitung, es kurz durchzulesen und mit auf die Flaniermeilen zu nehmen, um Teil zu werden der Konstruktion, Bestandteil, Ansichtssache. Man muß das Buch schon aufmerksam lesen, um es als einen Berliner Kurzbericht zu deuten. Die Konstruktion wird ins Licht geführt, städtischen Einflüssen ausgesetzt, und die Natur hält auch für die Stadt und deren Bewohner einiges parat: Sommerhitze, Regen, Hagel, Eis und Schnee, der am Ende des Buches fällt: »Du bist alle Schritte stehen geblieben und hast Schneeflocken mit dem Mund aufgefangen. Die Winterkälte war wie ein warmes Fell, das uns niemand nehmen konnte.«

Peter Wawerzinek

◆ Wolfgang Hermann: Konstruktion einer Stadt. Versuche. Limbus Verlag, Innsbruck 2009, 112 S., 14,90 Euro

## Sonnenflecken im Kiefernwald

Mit Folk von zu Hause abhauen: Das neue Album der Castanets hat lichte Momente

man beinahe automatisch an den frühen Will Oldham, den Kopf der Palace Brothers denken, der schon »weird« war, bevor es »Weird Folk« überhaupt gab. Und heute? Heute ist Raposas Bart erheblich kürzer, und um den »Weird Folk« ist es ruhig geworden, weshalb Raposas Castanets noch geheimere Geheimtipps sind als vormalig – trotz weiterer hervorragender Alben. Auf »City Of Refuge« aus dem Jahre 2008 etwa versetzte Raposa Folk durch die radikale Reduktion der Mittel in einen Trokenzustand, der an das Bild eines in der Wüste Verdurstenden erinnerte.

Die Wüste ist kein Thema mehr: »Texas Rose, The Thaw, The Beasts« hat es auf die Entfernung des Folk von seinem Zuhause abgesehen. Flirrend bedrohliche Soundscapes und ein Hall, der über allem liegt, sorgen für eine gewisse Distanz von der Welt, für eine Unbehaustheit, die an die Wirkung psychedelischer Drogen erinnert. Andererseits sind einige der neuen Songs, was Melodieführung und Arrangements anbelangt, ungewöhnlich nah dran am Country- und Folk-Pop »good old Nashvilles«. Insgesamt sind die Stücke wesentlich satter instrumentiert. Hier hören wir einen

leicht sogar Hoffnung. Genau wissen kann man das natürlich nicht. Raposas stimmliche Markanz verdankt sich wohlgeählter Modulationen. Und so verführerisch es sein mag, vom abgründigen Klang dieser Stimme auf den psychischen Zustand ihres Urhebers zu schließen, so verkehrt wäre dieser Ansatz, weil er den inszenatorischen und imaginativen Charakter der Kunst für eine banale Authentifizierung vernachlässigte.

»Texas Rose, The Thaw, The Beasts« hat es auf die Entfernung des Folk von seinem Zuhause abgesehen. Flirrend bedrohliche Soundscapes und ein Hall, der über allem liegt, sorgen für eine gewisse Distanz von der Welt, für eine Unbehaustheit, die an die Wirkung psychedelischer Drogen erinnert. Andererseits sind einige der neuen Songs, was Melodieführung und Arrangements anbelangt, ungewöhnlich nah dran am Country- und Folk-Pop »good old Nashvilles«. Insgesamt sind die Stücke wesentlich satter instrumentiert. Hier hören wir einen

Chor, dort ein paar friedvolle Piano-Akkorde, auch Bläser, Mariachi-Trompeten etwa, die nun keinen Free Jazz mehr machen. Mitgewirkt an dieser abwechslungsreichen, mit bald schon orchestral zu nennendem Aufwand eingespielten Platte haben Mitglieder von Rocket From The Crypt, Bauhaus, Gogogo Airheart, The Black Heart Procession und DM Smith, Raposas Asthmatic-Kitty-Label-Kollege.

Am bemerkenswertesten ist freilich »Lucky Old Moon«. Daß Raposa einmal alte Moog-Synthesizer herauskramen würde, um Vangelis, in diesem Falle dessen »Blade Runner«-Soundtrack, die frühen Pink Floyd und »In The Air Tonight« von Phil Collins zusammenzubringen, damit war nicht unbedingt zu rechnen. Ein sich in jeder Beziehung kosmisch gebender Song, verdammt nahe am Kitsch, aber seltsamerweise: nicht zu nah. Michael Saager

◆ Castanets: Texas Rose, The Thaw & The Beasts (Asthmatic Kitty / Soulfood / Triton)